

# Eine pädagogisch-theologische Einordnung einer subjektorientierten Konfi-Arbeit

In den zurückliegenden fünf Jahrzehnten hat das evangelische Bildungsformat „Konfi...“ durch Abkehr von einem schulisch geprägten Unterrichtsbegriff und Übernahme zahlreicher Elemente der Jugendarbeit vielerorts einen massiven Wandel erlebt.

Diese grundsätzliche positive Entwicklung lässt es gleichzeitig angeraten erscheinen, dessen Besonderheiten und einzigartigen Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten klar zu benennen.

Konfi-Arbeit ist derzeit (noch) das prägendste evangelische Bildungsformat.

Allen Verantwortlichen von der Gemeinde bis zur landeskirchlichen Leitungsebene kann nur auf das dringendste empfohlen werden, dessen Bedeutung und Chancen durch dementsprechend sachgemäße und zukunftsorientierte Entscheidungen und eine entsprechende Praxis Rechnung zu tragen.

## 1. Konfi-Arbeit im Kontext der Transformationsprozesse

Gesellschaft und evangelische Kirchen unterliegen derzeit massiven Transformationsprozessen, die sich einerseits in permanenten Umbrüchen in allen Bereichen der Lebensführung und Glaubenspraxis zeigen, andererseits auch bisherige kirchliche Strukturen, Konzepte und nicht zuletzt die Verwendung von Personalressourcen und Finanzmittel in Frage stellen.

Kirchenleitungen fragen nach der Sinnhaftigkeit, Legitimation und Zukunftsfähigkeit gegebener Arbeitsfelder und der unterschiedlichen praktizierten Formate. Menschen – in unserem Kontext die Jugendlichen – stimmen „mit den Füßen ab“.

In diesem Zusammenhang kann und muss auch die Konfi-Arbeit in unserer Landeskirche und in der Praxis vor Ort in den Blick genommen werden, um die Faktoren benennen zu können, die sinnvoll und zielführend in die kirchlichen Entwicklungsprozesse und Entscheidungsfindungen einzubringen sind.

## 2. Die Bedeutung der Konfi-Arbeit

Bei der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wurde erstmals auch die Bedeutung von Bildungsformaten für die eigene Religiosität abgefragt.

70% der evangelischen Erwachsenen kreuzten auf die Frage „Wer hatte einen Einfluss darauf, wie sich die Einstellung zu religiösen Fragen entwickelt hat?“ die „Konfirmation“ an – der Spitzenwert deutlich vor der eigenen Mutter (64%) und 25% (!) häufiger als den Religionsunterricht.

Konfirmation und Konfi-Kurs sind damit das herausragende von der Kirche direkt und eigenständig gestaltbare Bildungsformat.

Wobei die erreichte Prozentzahl allerdings auch die Frage provoziert: Warum haben von den etwa 91% der konfirmierten Erwachsenen 21% hier kein Kreuz gemacht?

Zudem sagt die Quote von 70% noch nichts darüber aus, ob dieser Einfluss bei allen auch als positiv bewertet wurde.

Ein wesentlicher Grund für die prägende Wirkung der Konfi-Arbeit ist sicherlich damit zu erklären, dass die Konfi-Zeit in aller Regel in die Phase der Pubertät fällt, also die Primetime, in der Menschen ihre Lebensdeutungs- und Sinnkonstrukte für ihr weiteres Leben grundlegend ausbilden.

Die Quote der evangelischen Jugendlichen, die in Bayern an Konfi-Kurs und Konfirmation teilnehmen, ist in den zurückliegenden Jahren von gut 90% auf deutlich unter 80% nach der Coronazeit zurückgegangen, liegt damit aber weiterhin nach dem schulischen Religionsunterricht weit vor allen anderen Angeboten der evangelischen Gemeindepraxis. [Zum Vergleich: Die Beteiligung katholischer Jugendlicher an der Firmung beträgt gegenwärtig noch ca. 65 %.]

Spätestens seit der zweiten Konfi-Studie ist dabei klar belegt: Die Entscheidung über die Teilnahme der Jugendlichen an Konfi-Kurs und Konfirmation wird bei mehr und mehr von ihnen die eigene, ganz persönliche Entscheidung. Das heißt: Wenn wir wollen, dass Jugendliche an diesem ganz besonderen Bildungsformat teilnehmen, dann müssen wir dieses so gut gestalten, dass sie teilnehmen wollen: einfach, weil das Format entsprechend qualitativ hochklassik ist ... und es auch entsprechend beworben wird.

### **3. Konfi-Arbeit als eigenes und in dieser Form einzigartiges Bildungsformat**

#### **3.1 Ein kurzer Blick auf die Geschichte**

Martin Luther wollte auf dem Hintergrund einer allgemeinen Unkenntnis christlicher Inhalte und als Vorbereitung auf die Abendmahlsteilnahme ein Bildungsformat für junge Menschen etablieren, bevor sie in die Erwachsenenwelt eintreten. Eine damit verknüpfte Feier und Segenshandlung lehnte er dabei nicht grundsätzlich ab. Dem Reformator war allerdings wichtig, dass hier kein Sakrament in Analogie zur katholischen Firmung entsteht und dass deutlich bleibt, dass die Taufe für eine vollständige Teilhabe an der christlichen Gemeinschaft ausreicht.

Bucer als eigentlicher Vater des Bildungsformats favorisierte die Verknüpfung mit einer Segenshandlung. Letztendlich setzte er sich damit durch und war durch diese Setzung vermutlich auch derjenige, der das Charakteristischste dieses Bildungs- und Segensformates initiierte und so dessen Erfolgsgeschichte begründete.

Die folgenden beinahe 500 Jahre brachten je nach kirchlichen und theologischen Veränderungen zugleich eine fortwährende Anpassung und Weiterentwicklung von Konfirmandenunterricht und Konfirmation je nach gesellschaftlichen Herausforderungen und theologischen Strömungen. Wobei festgestellt werden muss, dass von einer wirklich flächendeckenden Verbreitung erst seit gut 200 Jahren ausgegangen werden kann.

Und ein sei angemerkt: Ganz egal wie das „Doppelformat“ gestaltet war und welche Erfahrungen junge Menschen in ihm machen konnten, gab es immer wieder Kritik dahingehend, dass es den Jugendlichen an „Ernsthaftigkeit“ mangle.

#### **3.2 Ein kurzer Blick auf die Begrifflichkeiten:**

##### **Von Konfirmandenunterricht, Konfi-Arbeit und Konfi-Zeit**

„Konfirmandenunterricht“ als ursprünglicher und „alter“ Begriff wird einerseits von (konservativen) Kursverantwortlichen weiter bewusst verwendet, um eine katechetische Grundkonzeption des Bildungsformates stark zu machen, andererseits hat er sich über Generationen in den

Familienbezügen und in der Gemeindepraxis festgesetzt. Wird er auch in aktuellen pädagogischen Konzepten verwendet, dann auch mit dem Gedanken, dass hier die Verantwortung von Kursleitenden, Gemeinden und Kirche gegenüber den jugendlichen Konfis deutlich zum Ausdruck kommt.

Seit gut 50 Jahren wenden sich die Konfi-Pädagog\*innen immer stärker vom Unterrichtsgedanken schulischer Prägung ab. Verknüpft mit der Suche nach einem angemessenen, alternativen Bildungskonzept etablierte sich in der jüngeren Vergangenheit weitestgehend der Begriff „Konfi-Arbeit“, wird aber vielerorts inzwischen durch „Konfi-Zeit“ abgelöst.

Im Begriff „Konfi-Arbeit“ drückt sich insbesondere aus, dass dieses Bildungsformat auch [insbesondere von Seiten der Kursverantwortlichen, der Teamer\*innen und vor allem der Kirche(n)] Anstrengungen erfordert, um es qualifiziert zu gestalten, andererseits auch von den Jugendlichen eine „Arbeitshaltung“ unerlässlich ist, um sich mit Fragestellungen und Inhalten nicht nur oberflächlich auseinanderzusetzen.

Mit Konfi-Zeit verknüpft sich, dass diese Erlebens- und Lern-Phase für die Konfis eben umfassend an verschiedenen Orten (auch außerhalb des Gemeindeareals), expliziten „Lernzeiten“ und in einer geradezu unbegrenzten Vielfalt an Lernräumen und -chancen inszeniert werden kann.

Wenn im Folgenden der Begriff „Konfi-Arbeit“ verwendet wird, bedeutet dies keine pädagogisch-konzeptionelle Entscheidung, sondern spiegelt nur den derzeit überwiegenden Sprachgebrauch wider.

### **3.3 Das Alleinstellungsmerkmale der Konfi-Arbeit**

#### **Das Zusammenspiel von Konfi-Arbeit und Konfirmation, von Bildungsformat und Segenshandlung**

Konfi-Arbeit ist weit mehr als ein Bildungsformat, das irgendwo zwischen Religionsunterricht (RU) und Jugendarbeit (JA) angesiedelt ist und sich situativ sowie themenbezogen aus den pädagogischen Portfolios beider bedient.

Konfi-Arbeit ist vielmehr ein eigenständiges Bildungsformat. Es gewinnt seine grundlegende, eigene Qualität aus der Verknüpfung eines Kurskonzeptes mit verschiedensten Lernräumen und -zeiten einerseits mit einem herausragenden Gottesdienstformat mit einem Bekenntnis bzw. Versprechen der Jugendlichen und der einmaligen, individuellen Segnung andererseits.

Der Kurs auf der einen Seite und Bekenntnis bzw. Versprechen und Segenshandlung auf der anderen konnotieren bzw. qualifizieren sich daher gegenseitig:

Der Lerngewinn und das Empowerment der Jugendlichen findet seinen Ausdruck in deren Bekenntnis bzw. Versprechen und seine spirituelle Deutung und Transformation im Segen.

Der Segen als Ausdruck der Zuwendung und Gegenwart Gottes und des vorbehaltlosen Wohlwollens der Kirche bzw. Gemeinde prägt die Haltung der Kursleitenden und die Gestaltung des Lernraumes.

Das Spenden des Konfirmationssegens zum Abschluss des großen Lernprozesses impliziert daher vom ersten Moment des Konfi-Kurses an

- a) die uneingeschränkte Wahrnehmung der Jugendlichen als eigenständige, gottgeliebte Individuen mit eigenen Erfahrungen, Kenntnissen, Fragen, Begabungen, Einschränkungen und ihrem je individuellen Weg mit Gott;
- b) die im Kontext des Konfi-Kurses entstehenden vielfältigen Beziehungen;
- c) die Unvereinbarkeit des Lernformates Konfi-Kurs mit jeglicher Haltung eines Nach- bzw. Abprüfens von „erbrachten Leistungen“ oder eines „notwendigen“ Wissens;

- d) eine entsprechende Haltung der Kursverantwortlichen und der am kursgeschehen Beteiligten den Jugendlichen gegenüber;

Anmerkungen:

Zu b):

Der Beziehungsebene kommt für die Lernprozesse zentrale Bedeutung zu! Diese „Beziehungsmenschen“ (der verschiedenen Berufsgruppen und auch ehrenamtlich Kursbegleitende) sind es dann auch, die den Segen (unter Handauflegung) zusprechen.

Zu c):

Beispielsweise in Form des Nachprüfen von Gottesdienstbesuchen durch Unterschriftenlisten oder Konfirmandenprüfung jeglicher Art; selbst das Abfragen von auswendig Gelerntem ist zu hinterfragen ... und sinnvollerweise durch ein wiederholtes gemeinsames Sprechen bzw. Singen zu ersetzen.

**Die Konfirmation darf also auf keinen Fall als eine besondere, spirituell inszenierte Art der „Zertifizierung“ der vorhergehenden Lernprozesse missverstanden werden. Auch wenn sich Konfirmation und Kurs gegenseitig konnotieren, sind sie sachlich gesehen das genaue Gegenteil einer Abfolge von *Unterricht – Prüfung – Abschlussfeier mit Zeugnisübergabe!***

Zu d):

Zwar besteht in der Regel ein Erfahrungs- und Wissensvorsprung der Verantwortlichen und im kleineren Maß auch der Teamer\*innen, aber eben kein grundsätzlicher Unterschied zwischen Wissenden und Unwissenden. Die Jugendlichen sind in keinsten Weise als „defizitär“ wahrzunehmen. Der Konfi-Kurs ist daher als ein gemeinsamer Lernprozess von Menschen, die an verschiedenen Punkten auf dem Weg ihrer Suche nach Gott stehen, zu begreifen.

Die Jugendlichen werden entsprechend als Subjekte in ihrer eigenen Lebenswelt, als eigentlich Verantwortliche ihrer eigenen Lernprozesses und als eigenverantwortlichen Entscheidende ihres sich weiterentwickelnden Lebens- und Sinndeutungskonstruktes wahrgenommen und respektiert.

Kursverantwortliche werden damit von „Lehrenden“ zu Lernraumgestalter\*innen offener Lernprozesse und Fördernde in den individuellen Konstruktionsprozessen – und: sie bleiben dabei gleichzeitig immer selbst Lernende (Stichwort: „Lerngemeinschaft“);

Auch wenn das Kursgeschehen einen prinzipiell ergebnisoffenen pädagogischen Prozess darstellt und die Teilnahme der Jugendlichen an der Konfirmation als freie Entscheidung zum Ende des Lern- und Erfahrungsprozesses erfolgen sollte, haben Konfirmationsversprechen und das Bekenntnis vor und/oder mit der Gemeinde wesentlichen Einfluss auf den vorlaufenden Kurs.

Hierbei erscheinen gängige Formulierungen in der Konfirmationsliturgie aber als realitätsfremd, und stehen dabei zugleich pädagogisch-theologischen Erkenntnissen entgegen.

### **3.4 Pädagogische und Sprachspiele des Konfirmationsgottesdienstes**

Ganz im Sinn Luthers muss im Konfirmationsgottesdienst und insbesondere bei der Segenshandlung für alle deutlich sein und werden: die hier gesegneten Jugendlichen waren bereits seit ihrer Taufe absolut „vollwertige“ Gemeindeglieder (auch wenn sich derzeit in gängigen Rechtsverordnungen noch Regelungen finden, die ein anderes Verständnis zugrunde legen). Dies gilt insbesondere auch für ihr „Recht“ auf die Teilnahme am Abendmahl.

Ein Grundproblem zahlreicher liturgischer Formulierungen besteht (immer noch) darin, dass „der Glaube“ „der Kirche“ als festes, unhinterfragbares theologisches (Einheits-)Konstrukt erscheint und entsprechend falsch wahrgenommen wird. Entsprechend ist ebenso falsch mitgedacht, dass dies Wissen über das Konstrukt den Jugendlichen wie auch immer im Kurs zu vermitteln war, von ihnen so zu glauben und entsprechend dann auch durch das (Mit-)Sprechen von Apostolikum bzw. Nicänum zu bekennen ist.

Einerseits dürfte der Anteil der Gemeindeglieder die tatsächlich dem Wortlaut der gesprochenen Bekenntnisse gemäß glauben unter 1% liegen, andererseits wird dabei verkannt, dass Glaube andererseits nur in einer permanenten Entwicklung sowohl individuell wie in der Interaktion der Gemeinschaft existiert. Luthers „ecclesia semper reformanda“ lässt sich nur denken, wenn dem ein allgemeiner, nicht endender theologischer Entwicklungsprozess zu Grunde liegt, der durch die gesellschaftliche Weiterentwicklung geprägt und durch die persönliche oder gemeinsame Rückschau und -bindung zu den Anfängen jederzeit in aller Freiheit kritisch hinterfragt werden kann und muss. Entsprechend ist das (Mit-)Sprechen der genannten Bekenntnisse als Ausdruck zu werten, sich als Teil dieses großen Entwicklungsprozesses zu verstehen, in dem dieses für den überwiegenden Teil der damaligen Christenheit von großer Bedeutung waren. Dies muss aber einerseits vorher den Konfis deutlich gemacht und andererseits – durch die einleitenden Sätze – im Gottesdienst auch gegenüber der feiernden Gemeinde zum Ausdruck gebracht werden.

Entsprechend sind aber auch die Inhalte des Kurses so zu gestalten, dass sie in die Lebenswelt und den Erfahrungen der Jugendlichen ansetzen und theologische Sachverhalte, Ereignisse oder Texte mit ihnen verknüpfen. Letztere werden so zu Resonanzmitteln, die die Jugendlichen einerseits zu einer eigenen freien und kritischen Stellungnahme zu diesen Inhalten befähigen, sie zugleich aber auch selbst ihr eigenes Lebensdeutungs- und Sinnkonstrukt weiterentwickeln können.

Entsprechend sollte ein selbstentwickeltes Bekenntnis der Jugendlichen Teil jeder Konfirmation sein!

**Zwischenwurf:**

Wann wäre bei einem solchen selbstformulierten Bekenntnis der Rahmen des evangelisch-christlichen verlassen?

Wie reagiert man als Verantwortliche darauf?

Entsprechend sind auch Konfirmationsversprechen bzw. Konfirmationsfrage so zu formulieren, dass es nicht um die „Eingliederung“ bzw. „Konformität“ der Jugendlichen geht, sondern um eine freie, konstruktiv-kritische und zukunfts offene Teilnahme an einem dynamischen Entwicklungsprozess von Gemeinde- und Glaubenspraxis.

Für die Bildungsprozesse im Konfi-Kurs bedeutet dies, dass Kursverantwortliche

- sich intensiv mit der Lebenswelt der Jugendlichen und ihren subjektiven (existenziellen und Glaubens-) Erfahrungen und Fragestellungen auseinandersetzen müssen,
- die Individualität der Jugendlichen und zugleich die Heterogenität der jeweiligen Kursgruppen wahrnehmen und einbeziehen,
- die Jugendlichen so weit wie möglich bei der Auswahl und der Gestaltung des Kurses mitentscheiden lassen,
- den Jugendlichen in den Kursen sachlich und methodische vielfältige und angemessene Modul-Angebote machen

und

- sachlich auskunftsfähig sein müssen, warum sie das Einbringen der jeweiligen Inhalte als Resonanzmittel im Lernprozess für sinnvoll erachten!

### **3.5 Confirmare**

Das hinter dem Begriff der Konfirmation stehende „confirmare“ ist also keinesfalls als „bestätigen“ der Taufe – weder von Seiten der Jugendlichen noch von Seiten der Gemeinde – zu verstehen, sondern vielmehr in Bezug auf das letztendliche gegenseitige „bestärken“ von Jugendlichen und Gemeinde, zu der sie gehören.

Entsprechend ist der Konfirmationssegen liturgisch-spirituelle Fokus des pädagogischen Bestärkungsprozesses zu betrachten („Empowerment“).

### **3.6 Konfirmation und Rite de Passage**

Die Zeiten als der Konfirmationssonntag den realen Übergang von Kindheit bzw. Jugend ins Erwachsenenleben markierte (unmittelbar nach dem Schulabschluss und häufig mit unmittelbar folgendem Auszug aus dem Elternhaus) sind längst vergangen.

Die Konfirmation primär als Übergangsritus zu verstehen, übersteigert daher ihre gegenwärtige Bedeutung in wirklichkeitsfremder Weise.

Tatsächlich markiert sie das Ende des Kurses und – hoffentlich – den Übergang in die Rolle der Teamer:innen oder den Übergang (zurück) in die Kinder- und Jugendarbeit (siehe 1.9).

Bezüglich der familiären oder schulischen Situation der Jugendlichen ändert sich faktisch nichts. Dennoch haben Gottesdienst und die in aller Regel anschließende Familienfeier natürlich (psychologische) Auswirkungen:

- Die Jugendlichen stehen in dieser Form bewusst zum ersten Mal im Mittelpunkt der feiernden Familie, die sie zumindest für die Zeit der Feier als „erwachsen“ proklamiert, auch wenn sich im Umgang untereinander im Anschluss meist wenig ändert.
- Viele Jugendlichen gehen tatsächlich durch die Herausforderungen und Erfahrungen rund um die Konfirmation einige – bemerkbare – Schritte auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Sie gewinnen Selbstbewusstsein und gewinnen an Sozialkompetenz.

D.h. Das erwachsener Werden ist nicht Grundlage von Gottesdienst und Familienfeier, sondern vielmehr Folge derer.

### **3.7 Qualitätsdimensionen guter Konfi-Arbeit**

Siehe hierzu die Datei:

### **3.8 Die Konfi-Arbeit im Konzert der kirchlichen Bildungsformate**

Religionsunterricht, Kinder- und Jugendarbeit (in den unterschiedlichsten Ausformungen) und die Konfi-Arbeit sind die wesentlichsten Bildungsformate der evangelischen Kirchen für junge Menschen ab (in etwa) dem Beginn der Grundschulphase bis zum Übergang ins Erwachsenenalter.

In einer vergleichenden Zusammenschau wird deutlich, wie charakteristisch und eigenständig die Bildungsformate dabei sind.

<b>RU</b> <b>Religionsunterricht</b>	<b>KA</b> <b>Konfi-Arbeit</b>	<b>JA</b> <b>Jugendarbeit</b>
-	Grundlegende Verknüpfung mit liturgisch-spirituellen Format „Konfirmation“	-
Einbettung in Schule als „staatliche Institution“	Einbettung in Kirche als Institution	Vollständige Entkoppelung von Schule und teilweise auch von Kirche als Institution
Bundeslandweit organisiert: Dauerhaftes Pflichtfach ab der Einschulung bis zur Beendigung der Schulzeit - Möglichkeit der Abmeldung durch Erziehungsberechtigte	In Abhängigkeit von örtlichen Gegebenheiten zeitlich abgegrenztes Lernformat mit ein oder zwei Phasen (Konfi-Kids- + Konfi-Kurs) von 6 Monaten bis zu 2 Jahren Länge - Anmeldung durch Erziehungsberechtigte und Jugendliche	In Abhängigkeit von örtlichen Gegebenheiten zeitlich vielfältiges Angebot ab ca. 6 bis hinauf von 27 Jahren – in der Regel mit „Zeitlücken“ in der Konfi- und Konfi-Kids-Zeit - keine oder variable Anmeldeformen je nach Format
Lehrer*innen: Grundschule, Gesamtschule, Förderschule, Mittelschule, Realschule, Gymnasium, BOS, FOS, ...	Pfarrer*innen, Diakon*innen, Rel.-Päd.*innen, ..., Teamer*innen, weitere Ehrenamtliche	(ehrenamtliche) Jugendleiter*innen, Pfarrer*innen, Diakon*innen, Rel.-Päd.*innen, ...
Ort: Schule (bis auf seltene Ausnahmefälle, wie Besinnungstage, ...)	Orte: variabel = Gemeindehäuser, Kirche, Freizeitheime, Campgelände, ...	Ort: variabel = Gemeindehäuser, Kirche, Freizeitheime, Campgelände, ...
Unterricht als Gefüge von Lehren(dem/r) und Lernen(dem/r)	Breites Spektrum an Interaktionsformen	Maximale Offenheit der Interaktionsformen
Orientierung am staatlich/kirchlichen Curriculum und	Vorgabe der ELKB: Gesicherter Lernraum auf der Grundlage der Lernbedürfnisse der Jugendlichen	Keine curriculare Gebundenheit und maximal freie Zeitgestaltung
Bildungsanspruch als Leistungsanspruch und -erhebung	Bildungsanspruch, individuelle Förderung (Empowerment)	Bildungsanspruch in aller Freiheit und Selbstorganisation
Regelhafte Bedingungen mit wenig Mitbestimmungsmöglichkeiten	Je nach Konzept kaum bis zu einem hohen Maß an Mitbestimmung	Hohes Maß an Mitbestimmung z.T. in eigener Verantwortung

(Auf der Grundlage einer Zusammenstellung der Berlin-Tagung zur 3. Konfi-Studie (→ Wolfgang Ilg, Henrik Simojoki) im März 2024 deutlich erweiterte Gegenüberstellung.)

Zugleich sind es dieselben Jugendlichen, die an den drei Formaten teilnehmen (können). Daraus ergibt sich bei aller sinnvoller Unterschiedenheit, dass Kooperationen mehr als sinnvoll und notwendig sind.

### **3.9 Übergänge**

Die Wechselwirkungen, Schnittstellen und möglichen Chancen von RU und Konfi-Arbeit werden selten in den Blick genommen. Unter anderem weil aus der Sicht der Jugendlichen das zentralste Merkmal der Konfi-Arbeit darin besteht, dass sie „nicht Schule ist“, dass hier kein Leistungsdruck und sich daraus ergebende Machtgefälle herrschen.

Dennoch spielen das im RU erworbenen Vorwissen und die dort gemachten Erfahrungen natürlich für die Bildungsprozesse in den Konfi-Kursen eine wesentliche Rolle.

Im Bezug auf die Arbeit mit Kindern und die Jugendarbeit stellt die Konfi-Zeit (und auch Konfi-Kids-Formate) aus der Sicht der Verantwortlichen in der Regel eine „Pausenzeit“ dar. Vorher gab es Kinder- oder Jungschargruppen, Kinderfreizeiten und Ferienmaßnahmen, dann kommt die Konfi-Zeit und im Anschluss dann Jugendgruppen, offenen Angeboten, Aktionen und die Freizeiten und Fahrten „für die Großen“ – als Teilnehmer\*innen in oder auch nach entsprechenden Ausbildungsformaten (Trainee, Grundkurs, ...) mit Leitungsfunktion.

Durch die Veränderungen der Konfi-Arbeit durch die sich stetig weiterentwickelnde und weiter ausbreitende Arbeit mit Teamer\*innen ergibt sich nun eine weitere attraktive Möglichkeit für die Jugendlichen, mit Kirche in Kontakt und in diesem Bildungsformat aktiv zu bleiben.

Damit können sie – nun in einer anderen Rolle – in diesem Bildungsformat selbst weiter lernen und Erfahrungen sammeln. Zudem tragen sie durch ihre durch (Teamenden-)Schulungen und Fortbildungen ihrerseits zur Qualität des Bildungsformat bei.

Sie werden Teil des theologisch-pädagogischen „Personals“ im Lernraum und dabei wichtige Kontakt- und Beziehungspersonen.

Wichtig ist, sich bewusst zu machen, dass die Konfi-Kids- bzw. Konfi-Kurse aus Sicht vieler Kinder und Jugendlichen häufig den Charakter eines „Erstkontaktes“ haben.

Wie oben erwähnt, sind immer häufiger sie es, die letztendlich über eine Teilnahme entscheiden. D.h. es braucht den Wunsch mit dabei zu sein. Dieser kann sich nur generieren, wenn einerseits die positive Qualität „Strahlkraft“ besitzt und positiv unter den Jugendlichen kommuniziert wird, andererseits auch eine gute, langfristige und jugendgemäße Öffentlichkeitsarbeit und Werbung betrieben wird. Eine Studie in Finnland hatte zum Ergebnis, dass die Grundentscheidung der Jugendlichen, ob sie am Kurs teilnehmen möchten oder nicht, bereits mehr als ein Dreivierteljahr vor Kursbeginn fällt!

Auf bayerische Verhältnisse übertragen müsste dies die Konsequenz nach sich ziehen, dass erste Werbung ein gutes Jahr vor der Einschreibung einsetzen müsste.